

gewiß nie über einen schönen Rasen einer Hutweide gegangen. Wenn die Fremdlinge mit dem vollen Wagen abfahren, lassen sie in der grünen Matte große, häßliche Wunden zurück. Es dauert länger als ein Jahrzehnt, bis die Heide wieder den gleichen dichten Rasen nachzubilden vermag. Inzwischen hat der Wind die meiste Erde des bloßgelegten Bodens in alle Richtungen verweht. So schmelzen die letzten Hutweiden durch den Unverstand der Menschen zusammen. Jedermann vergreift sich

an ihnen, weil man glaubt, sie wären wertlos, öd und unproduktiv. Doch auch sie gehören zum Bild der Dorflandschaft im Wiener Becken. Der Ertrag, den sie liefern, mag gering sein. Doch erfüllen sie gerade dort, wo es an Wald und Windschutzgürteln fehlt, eine sehr wichtige Funktion: sie festigen den Boden und schützen ihn damit vor der abtragenden Wirkung des Windes. Und schön sind sie auch, die Hutweiden; wer es nicht glaubt, überzeuge sich selbst davon!

Wels und Linz wachsen auf der Heide zusammen

Die österreichische Landschaft ist drauf und dran, zur österreichischen Stadtschaft zu werden. Nie zuvor ist die Verstädterung mit so beklemmender Geschwindigkeit vor sich gegangen wie heute, noch nie hat das Schlagwort „Natur in Not“ eine so bittere Berechtigung gehabt wie jetzt.

Die Baukonjunktur fordert ihre Opfer. Im oberösterreichischen Zentralraum wird Haus um Haus errichtet. Beweise dafür liefert die zernarbte Welser Heide. Man nennt sie auch den ehemals grünen Schandfleck des Landes. Vor allem Schotter hatte die Heide zu bieten. Damit begann, besonders nach 1945, der Abbau der Heide. Grube um Grube entstand. Sanierungsaufgaben wurden für die Schotterausbeuter zwar erlassen, aber manche Grube liegt seit langem still, und kein Hang ist begrünt worden.

Die Heide mit ihren versiegenden Bächen, ihren Föhrenwäldern und ihren typischen Böden, ihren Heidehäusern und ihrer Flora und Fauna ist heute nur noch in Restbeständen vorhanden. Zuerst planlos, später nicht immer sehr planvoll, raste die „Häuslpest“

über das Heideland. Jeder baute, wie er wollte, und der Volksmund hat eine Siedlung sogar deswegen „*Neu-Mexiko*“ getauft. Wels und Linz wachsen auf der Heide zusammen. Nur aufgelassene Schottergruben und wenige Felder trennen entlang der Bundesstraße 1 die beiden Städte. Der Mistg'stätten-Virus wirkt ansteckend: Die Gruben werden oft zu Abfallorten. Sie gefährden das Grundwasser.

Die Schottergruben bleiben. Die Behörden haben nur ohnmächtige Handhaben gegen die Wüster. Durch Niederlassen kleiner Betriebe in Schottergruben hofft man, daß die Betriebsinhaber vielleicht die Hänge und den Grubengrund sanieren. Eine Hoffnung, die nur zum Teil erfüllt werden kann.

So bietet sich uns heute die Welser Heide dar: Wo nicht mehr gebaggert wird, wird auch nicht saniert. Unkraut wuchert; Abfälle, verrostetes Gerät und Autowracks bieten einen trostlosen Anblick. Aber im „*Österreichbuch*“ des Jahres 1948 lesen wir: „Flink und heiter strömen die pastellgrünen Wasser der Traun durch Forste und Äcker hinaus in die *fruchtbare Heide von Wels*...“

NATURSCHUTZ UND SCHULE

Wann und wie wird es Frühling?

Diese Frage schien der II. Klasse geradezu eine Beleidigung. Ja, wie konnte nur ihr sonst so lieber Professor Zach durch eine derartige Frage an ihrem Wissen zweifeln? Wann es Frühling wird, das weiß doch jeder. Schließlich meldete sich in der vorletzten Bank der lange Senft-Fritz und — aufgerufen — leierte

er einfach herunter: „Der Frühling beginnt am 21. März, das ist an dem Tag, da die Sonne beim jährlichen Aufsteigen am Himmel den Äquator passiert.“

„Das ist richtig“, sagte Professor Zach, „doch ich nehme an, daß ihr das ohnedies schon längst gewußt habt. Weil wir aber jetzt

Naturgeschichte und nicht astronomische Geographie haben, schlage ich vor, unsere Augen einmal nicht zum Himmel, sondern zur Erde zu richten, wo wir auch sehr deutlich Anzeichen des Frühlingsbeginnes bemerken.“

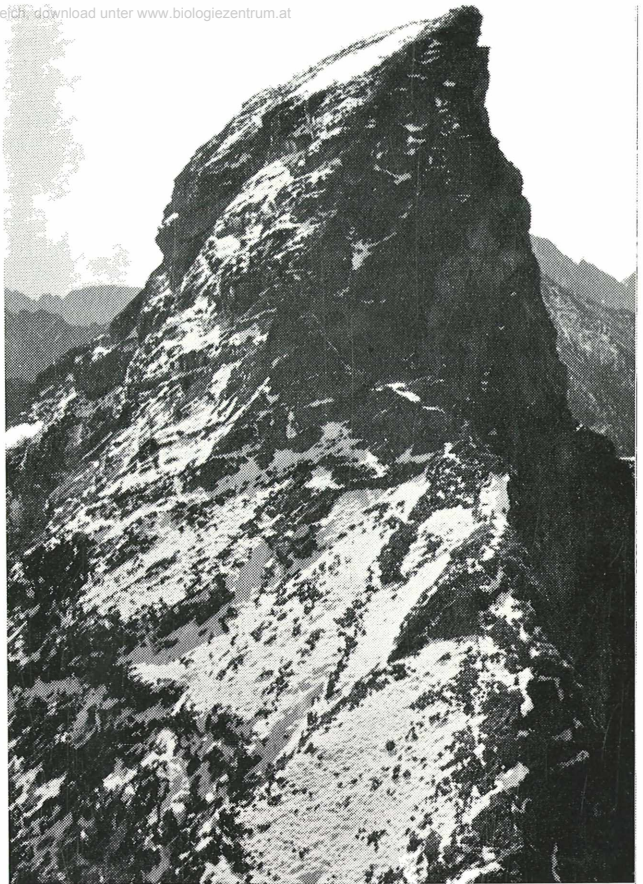
Jetzt fing ein Raten, dann ein Murmeln und endlich ein Reden an. Der Reiter-Franz beispielsweise bemerkte, daß für ihn der Frühling dann beginne, wenn er seine Skier auf den Dachboden stellen und seinen Fußball hervorholen kann. Die Ratmann-Hilde wiederum behauptete, Frühling sei dann, wenn die Menschen wieder im Park sitzen. Natürlich gab es auch brauchbare Bemerkungen, wie etwa jene des Zimmermann-Karl, der darauf verwies, daß in der Natur der Frühling einziehe, wenn der Schnee schmilzt und das erste Grün zu sprießen beginnt.

Hier unterbrach Professor Zach die Debatte, indem er dies als Aufgabe stellte: „Heuer wollen wir den Frühlingseinzug richtig beobachten und erleben. Zu diesem Zweck habt ihr euch in den nächsten acht Wochen draußen besonders gut umzuschauen, in Wald und Feld, aber auch im Park und auf der Straße. Wenigstens drei Beobachtungen je Woche, also vierundzwanzig in acht Wochen, hat jeder von euch in seinem Heft, und zwar auf den letzten vier Seiten, zu vermerken.“

Tage vergingen, und bald sah man in den Pausen einzelne Schülergruppen beisammenstehen.

„Ich hörte gestern vom Kamin der Margarinefabrik die erste Amsel singen“, erzählte stolz Kurt Reinmann, doch schon fielen ihm die anderen ins Wort, denn für sie war Kurts Beobachtung längst keine Neuigkeit mehr. Noch dazu hatte Hans Kube das Glück, sich genau erinnern zu können, daß bereits an einem milden Jännerabend eine Amsel im Pfarrgarten gesungen habe. Hans war überhaupt ein guter Vogelkenner, und darum sagte er: „Der Amselgesang ist nichts Neues, aber ich hörte gestern die erste Singdrossel und den Zilpzalp, die eben erst aus dem Süden zurückgekehrt sind.“

Diese Feststellung blieb unwidersprochen, ebenso wie jene der Bauer-Marie, die behutsam ein Heft aufschlug, zwischen dessen Seiten und eingelegtem Löschpapier verschiedene Blumen eingelegt und gepreßt waren, von denen Maria behauptete, es wären die ersten Blüten des Jahres, die sie gefunden hätte. Alle bewunderten die schön flachgedrückten Blüten, doch Kurt konnte sich nicht enthalten,



Die Zinkwand (2440 m) in den Schladminger Tauern. Sie war jahrhundertlang der Schauplatz eines blühenden Bergbaues auf Nickel-, Kobalt- und Kupfererze. Die Stollen durchfahren den ganzen Rücken. Einer von ihnen ist ein Durchgangsstollen, durch den die Bergknappen aus der Steiermark ins salzburgische Knappenkar stiegen.

ein wenig herausfordernd zu fragen: „Aber wer kennt schon diese Blüemerln?“

„Ah, das ist doch nicht allzu schwierig“, entgegnete Maria sicher, „mein Vater hat mich das gelehrt. Zu Frühlingsbeginn blühen nämlich so wenige Pflanzen, daß man sie sich leicht mit Hilfe der Blütenfarbe merken kann. Ihr seht doch hier selber: Blau blühen das Veilchen, das Leberblümchen und das Lungenkraut, gelb diese Stengellose Primel, die Himmelschlüsseln, das Gelbe Windröschen und das Scharbockskraut; weiß das Buschwindröschen, das Schneeglöckchen und dieser Frühlingskrokus; rot der Lerchensporn und das Frühlingsheidekraut.“

„Aber den Huflattich hast du vergessen“, warf dagegen Kurt ein, „den kenn' ich und habe ihn auch schon vermerkt.“

„Ja, sollst recht haben“, beruhigte ihn Maria, „allerdings bist du wiederum zu spät dran, weißt du, denn den Huflattich habe ich schon im Februar gefunden — also zu einer Zeit, da bereits die Schneerosen zu sehen sind. Ich habe ihn daher gar nicht mitgenommen.“

Hans, der sich bisher eingebildet hatte, die Natur zu kennen, wurde bei so viel Wissen recht kleinlaut. Er konnte sich nicht enthalten, zu fragen: „Wie hast du es nur gemacht, daß du so viele Blumen gefunden hast?“

Lachend neckte ihn nun die Gefragte: „Ja, wer nur auf die Vögel sieht, die oben in den Bäumen sitzen, bemerkt eben nicht, was auf dem Boden vorgeht! Die Blüten fand ich nämlich ebendort, wo du deine Drossel und den Zilpzalp hast, nämlich — im Wald.“

Nun war es aber höchste Zeit, daß der sonst so stille Herbert Leitner die Ehre der Buben rettete. Er holte eine Papierrolle aus der Bank und wickelte behutsam einige Zweige aus der

Umhüllung. „Das habe ich gefunden“, sagte er stolz. „Dieser Zweig mit den hängenden, gelb staubenden Kätzchen und den roten Narben der Fruchtblüten stammt von einem Haselnußstrauch am Bach, dieser Palmkatzerlzweig von der Salweide wuchs auf einem Holzschlag, wo ich auch diesen fein duftenden, mit roten Blüten bedeckten Seidelbast fand; das wieder sind blühende Pappel- und Erlenzweige aus der Au, wo ich auch bereits einen Star singen hörte und eine Bachstelze sah.“

So ging es durch volle acht Wochen. Jeder freie Nachmittag und insbesondere die Sonntage brachten vielerlei Neuigkeiten aus der Natur. Manche Schüler kamen schon längst nicht mehr mit den vorgesehene vier Seiten aus und hatten sich ein eigenes Heft für Naturbeobachtungen angelegt.

So kam endlich der Tag, an dem die Beobachtungen vorgewiesen und besprochen wurden. Wie es dabei zugeht, kann hier nicht gut erzählt werden, wohl aber sei das Tafelbild jener Naturgeschichtsstunde gebracht, das aufgeschrieben worden war. Hier ist es:

Frühlingsankunft in der Natur

Vorfrühling (ab Schneeschmelze bis Ende März): Die Knospen schwellen (z. B. bei Roßkastanie, Kornelkirsche), Erstblüher (Schneerose, Schneeglöckchen, Frühlingsknotenblume, Huflattich, Stengellose Primel, Seidelbast, Salweide, Haselnuß...); Vogelsang beginnt (Kohlmeise, Fink, Amsel, Grünspecht...); die ersten Zugvögel kommen an (Star, Feldlerche, Bachstelze, Singdrossel, Schnepfe...). Überwinterte Schmetterlinge und andere Insekten zeigen sich (Zitronenfalter, Tagpfauenauge, Florfliege, Biene).

Erstfrühling (ab Ende März bis Mitte April): Vollblüte von Kornelkirsche, Schlehdorn, Mandel und Pfirsich, Kirsche, Pappel und Ulme, Veilchen, Lungenkraut, Lerchensporn, Leberblümchen, Himmelschlüssel, Blaustern, Gelbsterne, Feigwurz, Buschwindröschen, Küchenschelle, Steinröschen; Beginn der Laubentwicklung (z. B. Rotbuche, Lärche); Rückkehr der meisten Zugvögel: Wildtaube, Grasmücke, Wendehals, Rotschwanz, Schwalbe, Kuckuck, Storch...; Nestbau und Brutbeginn (z. B. Wildente); Frösche, Unken, Kröten, Molche suchen Tümpel auf und werden hörbar, Laichablage von Grasfrosch und Erdkröte.

Vollfrühling (Ende April bis Ende Mai): Vollblüte von Roßkastanie, Flieder, Holunder, Apfel, Bergahorn, Buche, Eiche, Narzisse, Bärenlauch, Löwenzahn („Maiblume“), Frühlingsenzian, Trollblume, Frauenschuh, Maiglöckchen, Erdbeere, Wiesenbocksbart. Vollblaubung unserer Wälder; Rückkehr der letzten Singvögel (Nachtigall, Pirol, Mauerseg-

Wenn man mit der Zeit gehen will — der Naturschutzbund muß der Zeit voraus sein, denn ist er das nicht, dann ist es auch schon „zu spät“.

ler...); Brutzeit, Gesangszeit; Frösche, Kröten und Molche laichen; Schlangen und Eidechsen gut zu beobachten; Grillen zirpen; junge Heuschrecken, Schmetterlinge, Maikäfer, Laufkäfer.

Und im Fenster standen in kleinen Fläschchen und Gläsern einzelne blühende Zweige und Blumen; nicht zuviel, um damit nicht gegen den Schutz der Natur zu sündigen, aber genug, um den Fleiß der Klasse zu zeigen und den ins Land gezogenen Frühling ahnen zu lassen.

Martin Bergländer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [1967_2-3](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturschutz und Schule. Wann und wie wird es Frühling? 54-56](#)